

Privilegirte Schlesische Zeitung

No. 55. Sonnabend den 5. März 1831.

Bekanntmachung.

Da bei den Einzahlungen der Wittwen-Kassen-Beiträge, immer noch fremde Goldsorten, als Georgsd'ors und dergl. eingehen, nach unserer Amtsblatt-Verfügung vom 30. November 1830 St. 49 S. 317 aber fremde Goldsorten bei keiner Kasse fernerhin mehr angenommen werden sollen, so wird hiermit den Interessenten und Mitgliedern der Anstalt bekannt gemacht: daß nur Preußische Goldsorten bei Einzahlung der Wittwen-Kassen-Beiträge angenommen werden können und daß andere Goldsorten bei deren ferneren Eingange auf Kosten der Einsender wiederum werden zurückgesendet werden.

Breslau den 25. Februar 1831. Königliche Regierung.

Preußen.

Köln, vom 22. Februar. — So eben erhalten wir die Nachricht, daß Fürst Talleyrand, Französischer Gesandter beim Englischen Kabinet, von London abberufen ist.

Polen.

* Briefliche Mittheilungen aus Warschau vom 28. Febr. benachrichtigen, daß die Polnische Armee durch Warschau hindurch sich vom rechten auf das linke Weichselufer gezogen und ein Lager bei dem Dorfe Powonzek, eine Viertelmeile von der Stadt, bezogen hat, um vielleicht von hieraus den Uebergang der Russischen Corps von Pahlen und von Rosen über die Weichsel zu erschweren. Fürst Michail Radziwill hat die Würde eines Ober-Befehlshabers niedergelegt und der General Skrzynecki kommandirt die Armee als Chef. Bei dem Anfang der Feindseligkeiten war er erst Oberst, doch hat er sich in den bisher stattgefundenen Gefechten als einen genialen Feldherrn erwiesen und das Vertrauen der Truppen erworben. In Warschau herrscht große Bestürzung und Niedergeschlagenheit, doch erwähnen die Briefe keiner Art von Unruhe und stattgefundenem Brande, auch Praga soll durch Feuer nur wenig gelitten haben. Der General Chlopicki ist verwundet und hat die Armee verlassen. Fünf anderen Generalen, worunter Weißenhof, soll das Commando abgenommen worden seyn. — Die Weichsel ist sehr groß.

Rußland.

St. Petersburg, vom 22. Februar. — Der Kriegs-Gouverneur von Wolhynien und Podolien, General-Lieutenant Potemkin, ist in Shitomir gestorben.

Deutschland.

München, vom 24. Februar. — Heute findet in der Kammer der Abgeordneten die Präsidentenwahl statt. Es zirkuliren verschiedene Gerüchte über die Kandidaten zu dieser Wahl. Allem Anschein nach dürften die Herren v. Schrenk und Rudhart zu Präsidenten, die Herren Vetterlein und Schulz zu Secretairen gewählt werden. — Das vor einigen Tagen verbreitete Gerücht von der Wiederzulassung des Frhrn. v. Closen von allerhöchster Seite hat sich dahin berichtigt, daß derselbe eine, auf sein angebliches Recht zum Eintritt in die Kammer bezügliche, Eingabe bei derselben zur Vorlage gebracht hat. — Die Eröffnung der Kammern durch Se. Majestät den König wird nun, dem neuesten Vernehmen nach, am 1. März statt finden. — Man spricht davon, daß in dieser Stände-Versammlung auch der Entwurf eines neuen Preßgesetzes zum Vorschein kommen dürfte, um die gewünschte authentische Interpretation des verfassungsmäßigen Preß-Edikts zu bewerkstelligen.

Dresden, vom 26. Februar. — Heute ist in Folge eines gestern Abend hier stattgefundenen, an sich unbedeutenden und nur von einer kleinen Anzahl der gerin-

gern Volksklasse erzeugten, tumultuarischen Auftritts folgende Bekanntmachung erschienen;

„So unbedeutend der tumultuarische Auftritt des gestrigen Abends an sich war, so muß dessen Wiederkehr doch verhütet und die geeigneten Maßregeln deshalb ergriffen werden. Die Stände des Landes versammeln sich in wenigen Tagen in hiesiger Residenz, um über die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes zu berathen. Strenge Erhaltung der Ruhe wird in dieser Zeit zur doppelten Pflicht der Regierung; auch alle redliche Bürger der Stadt verlangen Sicherstellung gegen jede Unordnung, die braven und treuen Kommunal-Garden kräftige Unterstützung. Zur Erreichung dieser Zwecke wird jenen Unruhestiftern zur Warnung bekannt gemacht, daß die strengsten Maßregeln zu augenblicklicher Unterdrückung jedes Auflaufs genommen worden sind. Sowohl die Kommunal-Garde, als das Linien-Militair aller Waffengattungen, hat Befehl erhalten, nach erster vergeblicher Aufforderung zur Rückkehr der Ordnung, vollen Gebrauch von ihren Waffen zu machen. Damit dann nicht Unschuldige mit Schuldigen leiden, wird jeder redliche Einwohner ermahnt, sich von solchen Haufen Uebelwollender fern zu halten. Auch wird, bei dieser Veranlassung, die frühere Bestimmung erneuert: „„daß alle Lehrlinge, Weiber und Kinder bei einbrechendem Abend möglichst zu Hause zu halten, und bei der geringsten Störung der öffentlichen Ruhe, die Hausthüren sofort zu schließen sind.

„Dresden, den 26. Februar 1831.

Der Gouverneur hiesiger Residenz und Kommandant der Kommunal-Garde,
General-Lieutenant von Gablenz."

Leipzig, vom 28sten Februar. — Durch außerordentliche Gelegenheit kommt heute aus Frankfurt die Nachricht, daß der Minister Sebastiani in der Deputirten-Kammer auf die an ihn gerichtete Frage: ob denn Frankreich die Einmischung Oesterreichs in die italienischen Angelegenheiten dulden werde? zur Antwort gegeben habe: dies könne kein Anlaß zum Kriege seyn, weil Oestreich vermöge vorhandener Verträge zu dieser Hülfsleistung das Recht habe. Hierauf sind die Renten in Paris gestiegen. — Heut Abend ist der Prinz Biron aus Curland hier durchgereist.

Mainz, vom 19. Februar. — Reisende, die aus Frankreich hier eintreffen, berichten, daß im Osten dieses Landes die Kriegsrüstungen mit ungewöhnlicher Thätigkeit betrieben werden. In Lothringen sind die Städte und Dörfer so sehr mit Truppen angefüllt, daß Reisende daselbst nur mit Mühe unterkommen können. Die Artillerie soll eine besonders schöne Haltung haben und sehr zahlreich seyn. Metz, Toul, Verdun ꝛc. werden reichlich approvisionnirt. In ersterer Festung lagen nicht weniger als 60,000 Malter Frucht, größtentheils Weizen. Die Beziehungen, welche dahin aus unserer Gegend gemacht werden, haben zur Folge, daß unsere Früchte fortwährend im Preise steigen.

Vor einigen Tagen ist im Bingerloch, am Mäusethurm, der Schiffer Reichert von hier mit einer Ladung von 1900 Malter Weitzen verunglückt, von welcher nur 690 Malter gerettet werden konnten.

Bis jetzt beträgt das Approvisionement unserer Festung nur 13,000 Malter, und da im Fall eines Krieges unsere Besatzung wenigstens 30,000 Mann zählen dürfte, so sieht man noch bedeutenden Lieferungen entgegen, falls etwanige Kriegsereignisse kein Hinderniß in den Weg legen sollten.

Kassel, vom 22. Februar. — Die Kasselsche Zeitung enthält über die (wie bereits gemeldet) am 21sten d. M. hier stattgehabten tumultuarischen Auftritte folgendes Nähere: „Gestern Abend wurde die Ruhe durch einen Auflauf gestört, welcher zum Theil durch die Besorgniß eines Mangels an Arbeit und Nahrung bei den arbeitenden Klassen veranlaßt war. Es ward sogleich Allarm geschlagen. Unsere wackere Bürger-Garde war schnell unter den Waffen, stellte überall Posten aus und rückte in starken Detaschements auf den Marktplatz, wo der Tumult hauptsächlich statt hatte. Durch den Eifer der Behörden und besonders durch den thätigen Dienst der Bürger-Garde wurde die öffentliche Ordnung in kurzer Zeit hergestellt; es brauchte überall keine militairische Hülfe requirirt zu werden. Patrouillen sicherten die Ruhe der Nacht."

Frankreich.

Deputirten-Kammer. Sitzung vom 20. Febr. Sowohl vor als nach der Ablesung des Protokolls der vorigen Sitzung herrschte im Saale eine ungemeine Bewegung. Hr. Barthe mischte sich unter die Deputirten der beiden Centra und unterhielt sich mit mehreren derselben auf das lebhafteste; endlich nahm er seinen gewöhnlichen Platz auf der Ministerbank, wo auch bald darauf die übrigen Minister sich zu ihm gesellten. Um 2 Uhr wurde die Sitzung eröffnet. An der Reihe war der Graf Alexander v. Laborde. Vor ihm aber verlangte der Präsident des Ministerrathes das Wort und äußerte sich folgendermaßen:

„Ich sagte gestern, m. H., daß der letzte Redner, den wir vernommen (Hr. Guizot), allein die eigentliche Frage berührt, daß er sie aber nicht gelöst habe. Nur ihm gilt meine heutige Antwort. Ich halte es für überflüssig, Sie an den Antheil, den ich an der letzten Revolution genommen, oder an jene 15jährige Opposition zu erinnern, in der ich mich ununterbrochen gegen die Regierung befunden habe, und die meinem Privatinteresse so nachtheilig gewesen ist. Wenn meine Mitbürger mir die Eigenschaften eines Staatsmannes absprechen können, so werden sie mir mindestens nicht die eines aufrichtigen und unwandelbaren Freundes der Revolution streitig machen. Im Uebrigen handelt es sich hier nicht um Personen; ich bekleide ein Amt, und der Redner, dem ich antworte, bekleidete früher

ein solches, wo persönliche Ansichten höheren Betrachtungen weichen müssen. Es handelt sich um die Lage unsers Vaterlandes; um den Zustand, worein wir Alle dasselbe durch unsere Maßregeln versetzt haben; es handelt sich darum, den Grad des Uebels und die Frage zu untersuchen, ob die Einen wirklich ein Heilmittel entdeckt haben, das die Andern verwerfen. Hr. Guizot hat von unserer gegenwärtigen Lage ein entsetzliches Bild entworfen. Nach seiner Ansicht giebt es bei uns weder Ordnung, noch Freiheit; die verfassungsmäßigen Gewalten sind im Kampfe mit einander begriffen; in der Verwaltung herrscht Uneinigkeit; die persönliche Freiheit ist gefährdet, die Meinungs-Freiheit bedroht, die Religions-Freiheit angefochten; die Unordnung nimmt täglich zu, weil die Regierung nicht gern mißfallen will, weil sie nicht hinlänglich überzeugt ist, daß sie sich über die Popularität hinwegsetzen muß. Von Männern, die ihr ganzes Leben hindurch in den Reihen der Opposition gesessen und die traurige Erfahrung des Regierens niemals selbst gemacht haben, läßt es sich erklären, wenn sie auf solche Weise die Gefahren übertreiben, um sie demnächst der Verwaltung beizumessen; wie dies aber ein Mann thun kann, der nur einen Theil seines Lebens in der Opposition zugebracht, der unlängst erst das Staatsruder selbst geführt, das Schwierige dabei kennen gelernt und sich, ohne die Schwierigkeiten besiegt zu haben, zurückgezogen hat, — dies ist mir unbegreiflich. Ohne Zweifel ist der Zustand Frankreichs von ernster Art; eine gewisse Unbehaglichkeit u. ein Mißtrauen in die Zukunft sind unverkennbar. Am Tage nach einer Revolution aber, bei der Ungewißheit, ob es Friede bleiben oder Krieg geben werde, und bei der Existenz zweier sich einander gegenüber stehender Parteien, wovon die eine schwach, aber thätig, ränkevoll und unversöhnlich, die andere stark, siegreich und ungeduldig ist, ist ein solcher Zustand der Beängstigung nicht zu verwundern. Bei einem Kriege oder einem inneren Parteienkampfe würden so viele Interessen verletzt werden, daß das Land nothwendig darüber besorgt seyn muß. Doch sollten wir als gute Bürger auch das Uebel nicht übertreiben. Selbst während der beklagenswerthen Scene, wozu die Feier in der Kirche St. Germain l'Auxerrois Anlaß gab, war die Hauptstadt eigentlich ruhig, denn man überließ sich mit voller Sicherheit den Vergnügungen des Karnevals, und das durch eine trotzige Herausforderung erbitterte Volk zerstreute sich bei der bloßen Annäherung der National-Garde. Gleichwohl stelle ich nicht in Abrede, daß, obgleich die Ruhe jetzt vollkommen wieder hergestellt ist, unsere Lage viel zu wünschen übrig läßt. Es fragt sich nun; ist die Regierung oder die Gewalt der Umstände hieran Schuld? Im ersteren Falle müßte das Heilmittel in einer sofortigen Veränderung des Ministeriums gesucht werden, im letzteren aber müßte man vorzüglich durch ein enges Aneinanderhalten das Ungewitter zu beschwören suchen und namentlich nicht die Gefahr übertreiben, damit die guten Bürger nicht entmuthigt werden. Hätte die Regierung gefehlt, so würde ich den Redner, dem ich antworte, fragen, ob er es nach der von ihm selbst gemachten Erfahrung für möglich halte, in einer sturmbewegten Zeit einem Aufstande immer zur gelegenen Stunde vorzubeugen. Er war im October Minister des Innern, hatte die Polizei und die National-Garde zu seiner Disposition und doch wurde in einer Nacht der Palast des Königs von wüthendem Volke umgeben. Ich will ihm daraus keinen Vorwurf machen, denn dieser würde mich mit treffen, da ich gleichzeitig auch Mitglied des Conseils war; ich frage ihn bloß, ob er damals ein Mittel kannte, dem Aufstande zuvorzukommen. Um dieselbe Zeit herrschte zwischen dem Minister des Innern und dem Präfekten der Seine eine Verschiedenheit in der Sprache; ich wende mich daher nochmals an Herrn Guizot und frage ihn, ob er glaubt, daß die Absetzung derer, die, wenn gleich die Verwaltung unterstützend, doch nicht ganz dieselbe Sprache wie sie führen, ein geeignetes Mittel ist, der Regierung mehr Energie zu verleihen. Gewiß nicht; denn nicht wegen seiner Zwistigkeiten mit dem Präfekten der Seine ist Hr. Guizot aus dem Ministerium ausgeschieden. (Herr Guizot verlangt das Wort.) Nach den Dezember-Unruhen sagte man, wie jetzt, daß die Regierung nicht selbst gehandelt, sondern daß sie die National-Garde für sich habe handeln lassen, und daß Anarchie in der Verwaltung sey. Damals, wie jetzt, war man zu strenge und nahm auf die Lage der Regierung gar keine Rücksicht. Glaubte Herr Guizot zu jener Zeit, daß er die Vorwürfe, die man ihm machte, verdient habe? Und wenn er sie für ungerecht hielt, wie kann er dann jetzt mit ähnlichen Beschuldigungen gegen seine Nachfolger auftreten? Damals, wie jetzt, war entweder die Regierung an den Unruhen Schuld, oder die Gewalt der Umstände war stärker als sie. Allerdings schied Herr Guizot aus dem Minister-Rathe aus; weshalb aber? Hatte er ein Mittel ersonnen, künftigen Unruhen vorzubeugen? Hatte er ein solches Mittel vorgeschlagen, und es war verworfen worden? Sagte er uns damals, daß die Popularität ein ohnmächtiges, ephemeres Mittel zum Regieren sey? Bezeichnete er uns die Gewalt als den einzigen Ausweg, die Ruhe wieder herzustellen, wo die Ueberredungs-Kunst scheitere? Sagte er uns, man müsse die Anforderungen des Volkes verweigern und ihnen mit dem Bajonette widerstehen, da sonst des Forderns kein Ende seyn würde? Schlug er uns ein solches Mittel mit der Erklärung vor, daß er sich im Falle der Nicht-Annahme zurückziehen würde? Hätte Herr Guizot einen solchen Vorschlag gemacht, so würde ich ihn für meinen Theil nicht angenommen haben; doch wäre es immer ein Vorschlag gewesen, und man würde alsdann seine jetzigen Vorwürfe leichter begreifen können. Gerade im Gegentheil aber verwarf er jede gewaltsame Maßregel, als man sie ihm und seinen Freunden vorschlug, und erklärte, daß er ein solches System für unausführbar halte; die Regierung, fügte er hinzu, bedürfe des Vertrauens, das populärere Männer, als er, besser einflößen würden.

Also nicht mit Bajonetten, sondern mit der Popularität sollte ein Versuch gemacht werden; und doch war der Prozeß der vorigen Minister im Anzuge. Der König hatte keine Minister; wir übernahmen das Portefeuille, nicht etwa, weil Herr Guizot Kraft-Maßregeln vorgeschlagen gehabt und diese verworfen worden, sondern weil er Ueberredungsmittel für nothwendig hielt; weil er geglaubt, daß eine gewisse Popularität erforderlich sey, um das Beste des Staats zu befördern. Und er hatte Recht. Es bedurfte, um sich Vertrauen zu erwerben, nicht sowohl der Popularität, als einer festen und unerschütterlichen Opposition gegen Alles, was noch der vorigen Dynastie anhing. Dies war der einzige Vortheil, den ich darbot; denn, von jeher fremd der wiederhergestellten Monarchie, konnte Niemand mich im Verdachte der Anhänglichkeit an dieselbe haben. Ich war sofort redlich bemüht, die Hindernisse zu besiegen, die die damalige Umstände uns entgegenstellten. Unsere Vorgänger hatten die große Frage wegen des Prozesses der ehemaligen Minister nicht berühren mögen. Wir thaten es ohne Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung, ohne Verunehrung unserer letzten Revolution; das Ministerium verdankte dieses glückliche Resultat nicht seiner Gewandtheit, sondern der Mitwirkung aller guten Bürger. — Wenn ich in alle diese Details eingehe, meine Herren, so geschieht es nicht, um mich zu Persönlichkeiten herabzulassen, die meiner eben so unwürdig seyn würden, als des ehrenwerthen Redners, dem ich antworte; ich will nur untersuchen, ob die Regierung zur Vermeidung der letzten Unruhen Mittel in Händen gehabt habe, deren sie sich nicht bedient. Aus dem Obigen ergiebt sich aber, daß das Uebel in der Gewalt der Umstände, nicht in den Personen liegt. Indessen wollen wir dasselbe uns auch nicht übertreiben, sondern es so betrachten, wie es ist, und dabei nicht den Muth verlieren. Dies däucht uns die Pflicht aller guten Bürger. Ungeachtet der letzten beklagenswerthen Auftritte hat sich unsere Lage seit den letzten vier Monaten unbestreitbar verbessert. Diese Auftritte haben uns mit Recht erschüttert und uns vielleicht die Wahrheit aus den Augen verlieren lassen. Die Alles beschwichtigende Zeit ist das beste Mittel für unsern gegenwärtigen Zustand. Es würde ein Wunder seyn, wenn nach einer Revolution, die einen Thron umgestürzt hat, keine Unruhe und Bewegung in den Gemüthern zu finden wäre. Und dennoch haben wir kürzlich 2 Monate der vollkommensten Ruhe verlebt, während welcher Zeit nur die äußern politischen Ereignisse und die große Frage wegen Krieg oder Frieden die Gemüther besorgt machte. Diese Ruhe ist eher eine natürliche Folge der Zeit, als der Geschicklichkeit des Ministeriums; wenn dieselbe jetzt augenblicklich gestört worden, so muß man auch nach den Gründen forschen, und man wird sich alsdann leicht überzeugen, das das Uebel nicht so verzweifelt ist, als man voraussetzt. Frankreich zählt in seinem Schoße noch eine der vorigen Dynastie ergebene Partei, die, thätig und unruhig, den Klerus in ihrer Sache hineinzuziehen sucht. Vorzüglich gefährlich ist diese Partei durch den Trotz, den sie der National-Partei bietet. Sie durch alle uns zu Gebote stehende Mittel niederzuhalten, damit sie nicht selbst Excesse begehe, oder ihre Gegner dazu verleite, ist vor Allem nothwendig. In den südlichen Provinzen, wo sie sich vielleicht am meisten regen möchte, wird es einiger wenigen Regimenter bedürfen, um sie in den Staub zu treten. Ernstliche Unruhen lassen sich von ihr nie erwarten, aber sie wird uns noch lange zu schaffen machen. Was hingegen die Ruhestörer in der Volks-Partei betrifft, die zuweilen Ausschweifungen begangen haben, so sind sie nur in Paris zu fürchten, und hier steht ihnen eine National-Garde gegenüber, die sie nie besiegen werden. Man müht sich, diese brave Garde als in ihren Pflichten schwankend und des Dienstes überdrüssig zu schildern; dem ist aber nicht also: die National-Garde hat, der Anarchie gegenüber, nie gezaudert, und wäre sie auch unzufrieden, so würde sie bei dem ersten Zeichen der Gefahr doch herbeieilen. Sie hat es im December, wie in neuerer Zeit bewiesen, und wenn sie diesmal auch die Excesse nicht ganz hat verhindern können, so hat sie dieselben doch zu beschränken gewußt. — Keine von beiden Parteien haben wir also ernstlich zu fürchten; Sache der Regierung ist es aber, die Karlisten kräftig im Zaume zu halten, damit den Freunden der gegenwärtigen Ordnung jeder Argwohn und den Ruhestörern jeder Vorwand benommen werde. Ich frage aber, konnte, durfte die Regierung vor den letzten Ereignissen sich streng zeigen. Ich glaube es nicht. Aus der Revolution des Juli hervorgegangen, mußte sie mild und großmüthig wie diese seyn; im Uebrigen hatte sie alle jene Versprechungen ausgedehnter Freiheit, die seit 40 Jahren dem Lande gemacht worden, zu verwirklichen. Hätte sie eine Messe verhindert, ehe diese zu Unfug Anlaß gegeben, so würde man ihr vorgeworfen haben, daß sie der Religions-Freiheit zu nahe trete. Die Regierung verläugnet nicht das von ihr befolgte System; sie hat die Verwaltung reformiren, nicht desorganisiren wollen; sie hat in dem Prozesse gegen die Minister den von allen aufgeklärten Männern gehegten Wunsch der Milde unterstützt; sie hat in ihren politischen Beziehungen mit dem übrigen Europa mit Würde, aber mit großer Mäßigung unterhandelt. Dieses System haben ihre Feinde für Schwäche ausgegeben, während es ihre Freunde ungeduldig gemacht hat; das Seltsamste dabei ist, daß dasselbe jetzt von den nämlichen Männern getadelt wird, die uns seit 6 Monaten täglich zur Mäßigung ermahnt hatten. In diesem Vorwurfe liegt also eine Inkonsequenz, und es ist nicht das erstemal, daß diejenigen, die ihn uns machen, darein verfallen. Nichtsdestoweniger beharrt die Regierung dabei, daß ihre Ansicht die wahre u. richtige war. Jetzt, wo eine Herausforderung von Seiten der Feinde unsrer Revolution erfolgt ist, müssen wir von der Schonung zur Strenge übergehen; wir wollen nicht aufhören, gerecht zu seyn, aber wir wollen mehr Energie entwickeln; dies ist unser Recht und un-

sere Pflicht. Die Regierung hat in der Armee und in der Nationalgarde eine große materielle Kraft und in der öffentlichen Meinung eine nicht minder große moralische. Sie muß aber diese letztere nicht bloß im Lande, sie muß sie auch in den verfassungsmäßigen Gewalten suchen. Hat unter diesen zuweilen eine Meinungsverschiedenheit geherrscht, so ist es nicht die Schuld der Regierung. Diese hat beständig in der Kammer den Beistand gesucht, den sie sich von ihr versprechen durfte, und er ist ihr auch zu Theil geworden. Doch war es ihr unmöglich, nicht zugleich auch gewahr zu werden, daß im Schoße dieser Versammlung selbst, über die wichtigsten Gegenstände eine große Verschiedenheit in den Ansichten herrsche; sie hat hier etwas von der äußeren Bewegung wiedergefunden und täglich die Stimmen gezählt, die ihr Unterstützung zu versprechen schienen. Doch hat sie eine bestimmte Majorität nicht deutlich herausfinden können. Gestern, meine Herren, schienen Sie der Meinung zu seyn, daß man eine solche von dem Lande verlangen müsse. Beharren Sie bei dieser Meinung, die auch die unsrige ist, so werde ich die Befehle des Königs einholen. (Bei diesen Worten erscholl in den Centris ein einstimmiges: Ja! Ja!) Wir werden alsdann von Ihnen die nöthigen Gelder, nämlich provisorische Steuer-Zwölftheile und den außerordentlichen Kredit der 200 Mill. verlangen, um demnächst den definitiven Wunsch des Landes einzuholen; wir schwören Ihnen, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehen und daß die Majorität, die er uns zuführt, Achtung und Gehör finden soll. Die Regierung wird sich auf sie stützen, und es wird alsdann unter den verschiedenen Staats-Gewalten die Harmonie eintreten, nach der Sie sich sehnen. In der Zwischenzeit übernehmen wir die Verpflichtung, die Gesetze unversehrt zu erhalten, ihnen überall Achtung zu verschaffen und jeden Versuch gegen die Verfassung und die öffentliche Ruhe rücksichtslos und mit der größten Strenge zu unterdrücken. Ich werde die Ehre haben, Ihnen morgen die Befehle des Königs mitzutheilen."

Paris, vom 22. Februar. — Der König präsidirte gestern in einem Ministerrathe, dem sämmtliche Mitglieder des Cabinets beiwohnten, und ertheilte dem Päpstlichen Nuntius, dem Brasilianischen Botschafter, dem Dänischen Gesandten und dem Großherzoglich Sachsen-Weimarschen Minister-Residenten Privataudienzen.

Gestern empfingen Se. Maj. die Glückwünsche verschiedener Deputationen der Nationalgarde der Departements und ertheilten zweien derselben Fahnen.

Der König ist — wie die Allg. Zeit. aus Paris meldet — sorgenvoll; er hat sich mit einer drückenden Krone belastet. Nur mit äußerstem Widerstreben ließ er die Lilien aus seinem Wappen verschwinden. Sein Sohn, der Kronprinz, besiegte seinen Entschluß. Bei dieser Gelegenheit soll sich ein lebhafter Zwist entsponnen haben zwischen dem Herzog von Orleans und Hrn. Marmier, Adjutanten des Königs, der großen Einfluß im Palais-Royal hat. Der Kronprinz ist, nach Mademoiselle Adelaide d'Orleans, der liberalste der ganzen Familie.

Lord Stuart de Rothsay ist gestern nach London abgereist.

Im Moniteur liest man: „In Folge der vom Minister des Innern ertheilten Befehle, sind an mehreren Punkten Frankreichs zu gleicher Zeit Haussuchungen bei Personen angestellt worden, die im Verdachte standen, Verbindungen mit der entthronten Dynastie zu unterhalten. Diese Untersuchungen haben zu einigen Ergebnissen geführt. In zwei Departements hat man Papiere in Beschlag genommen, die mehrere durch ihre Anhänglichkeit an die alte Ordnung der Dinge bekannte Personen aufs stärkste compromittiren. Eines der wichtigsten Aktenstücke, das bei dieser Gelegenheit in die Hände der Regierung gefallen, ist ein beim Obersten Louis Cadoudal gefundenes Schreiben an die Herzogin von Berry. Mehrere Mitglieder jener Familie haben die Flucht ergriffen; einige Verhaftsbefehle sind erlassen worden. Diese ersten Resultate, die man der Thätigkeit und Wachsamkeit der Regierung verdankt, werden unfehlbar die Hauptunruhestifter in die Hände der Behörde liefern."

Der National meldet: „Die Deputirten der linken Seite haben einen neuen Verein gebildet, der sich in der rue neuve des Petits-Champs versammelt. In einer Versammlung, die vorgestern unter dem Vorsitze des Herrn Eusèbe Salverte stattfand, beschäftigte man sich mit der Proposition, die nächstens in der Kammer gemacht werden soll, die Kammer sofort aufzulösen und bei den neuen Wahlen das transitorische Gesetz vom 12ten September 1830 zum Grunde zu legen.

Am 14ten und 15ten d. M. haben, wie das Journal du Commerce meldet, die Anhänger der vorigen Regierung in Toulouse und Poitiers mißlungene Versuche gemacht, Unruhen zu erregen.

Kaum ist der Revolutionsdämon in Italien entfesselt, so weiß der National auch schon, daß der junge Murat, Sohn des ehemaligen Königs von Neapel, sich von New-York nach Liverpool eingeschifft hat, um die Hoffnungen zu verwirklichen, die er an die in Italien sich vorbereitenden Ereignisse knüpft.

England.

Parlaments-Verhandlungen. Als in der Sitzung des Unterhauses vom 18. Februar darauf angetragen wurde, daß sich das Haus in einen Geldbewilligungs-Ausschuß zur Begutachtung der Ausgaben für die Armee verwandele, erhob sich Herr Hume und verlangte Abschriften der Londoner Conferenz-Protokolle über die Belgischen Angelegenheiten, so weit darin die fünf großen Mächte seit dem October des Jahres 1830 betheiligt seyen. Er unterstützte seinen Antrag durch folgende Rede: „Als das gegenwärtige Ministerium in das Amt eintrat, übernahm es dasselbe mit den drei großen leitenden Principien: Einschränkung, Nichtein-

mischung und Parlamentsreform. Was das erste dieser Principien, die Einschränkung, betrifft, so muß ich gestehen, daß ich durch das bisherige Resultat mich sehr getäuscht finde. Es ist die Pflicht dieses Hauses, keine größere Militairmacht gut zu heißen, als wie die wirklichen Bedürfnisse des Landes sie erheischen; welche Meinung darüber auch innerhalb dieses Hauses herrschen möge, außerhalb desselben giebt Jedermann zu, daß jene Macht viel zu groß sey. Wozu, frage ich, ist aber diese Macht, wie aus den uns vorliegenden Anschläben hervorgeht, noch vermehrt worden? Im vergangenen Jahre reducirte das vorige Ministerium die Ausgaben der Armee um 300,000 Pfd. und brachte dieselben auf 6 Millionen herab. Das Land hatte ein Recht, zu erwarten, daß das gegenwärtige Ministerium diese Summe noch herabsetzen würde. Allein was geschieht? Statt der damaligen 81,000 Mann finden wir jetzt 88,000 und mit Einschluß der Seesoldaten und der Artillerie beinahe 100,000 Mann im Budget aufgeführt. Wozu diese Vermehrung? Irland befindet sich im friedlichsten Zustande. (Man lacht.) Ja, Proclamationen giebt es zwar dort genug, aber keinen Krieg (viel Beifall und Gelächter), und zwar Proclamationen von beiden streitenden Parteien. (Hört! hört! ruft Herr O'Connell.) Nur wenn ganz Irland in eine Garnison verwandelt und statt durch versöhnliche Mittel durch die Gewalt der Waffen regiert werden sollte, würde es einer solchen Militairmacht bedürfen. Was nun aber das zweite oben erwähnte Princip, die Nichteinmischung, betrifft, so scheint es mir gar, als wünsche der edle Lord (Palmerston) unter den Europäischen Mächten den großen Mann zu spielen. Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat das Versprechen, das er uns gegeben, nicht gehalten. Der letzte von den Verbündeten gemachte Vorschlag ist verworfen worden, und nichts bleibt uns nun, als das letzte Mittel — Gewalt. Schon in der Thronrede befanden sich einige Worte, die vermuthen ließen, daß England in die Pläne der heiligen Allianz hinsichtlich des politischen Zustandes von Europa eingehen wolle. Der aus Belgien hierher gekommene Deputirte erhielt darauf von dem Herzoge von Wellington die Versicherung, daß man in keine innere Angelegenheiten einschreiten und nur den Krieg verhüten wolle. Am 4. November machten die in Downing-Street versammelten Bevollmächtigten den Vorschlag eines Waffenstillstandes. Am 10ten nahmen die Belgier den Vorschlag an, mit dem einzigen Vorbehalte, daß der Waffenstillstand kein Mittel zur Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten seyn solle. Am 17. November wurde dies auch von den großen Mächten zugestanden. Am 6. Januar übergab der Belgische Deputirte eine Note, in der er erklärte, daß der Belgische Congreß allein die Macht habe, die Grenzen festzustellen, in welcher Hinsicht er keine Einmischung gestatte. Diese fand jedoch im vollsten Sinne des Wortes statt. Es erschien das Protokoll vom 20. Januar, welches die Grenzen Belgiens und Hollands feststellte und dem ersteren einige Provinzen nahm; die Belgier erklärten jedoch, daß sie sich dem nicht unterwerfen würden. Am 23. Januar verlangte Lord Palmerston von dem Belgischen Deputirten Auskunft über den Stand der Belgischen Schuld. Der Belgische Congreß wollte diese nicht ertheilen, und mit Recht; denn was hat das Englische Volk mit den Schulden Hollands oder Belgiens zu schaffen? Leider hatten wir schon damit viel zu viel zu thun gehabt, da wir einer andern Macht eine bedeutende Summe davon abzahlten. Inzwischen übernahm die Conferenz dennoch die Entscheidung über den Antheil der Schuld, der jedem der beiden Staaten zufallen sollte. Am 7. Februar erklärte dieselbe Conferenz, daß sie die Herzöge von Nemours und Leuchtenberg als Herrscher von Belgien nicht anerkennen wolle. Was hat sie jedoch mit der Erwählung eines Königs zu thun? Kann man dieses Alles wohl Nichteinmischung nennen? Wird dadurch nicht das System der heiligen Allianz unterstützt? Es scheint jedoch, daß der Conferenz ein Streich gespielt worden ist. Denn als das Protokoll nach Belgien gesandt wurde, hat Herr Bresson, der Französische Abgesandte, sich geweigert, es zu contrasigniren, und es wurde nach London mit Protest zurückgeschickt. Was bleibt nun anders übrig, als in Belgien mit einer feindlichen Macht einzurücken? Könnte dies aber das Englische Volk gut heißen, da es mit dem Grundsatze der Nichteinmischung in direktem Widerspruche wäre? Belastet, wie es schon ist, befindet es sich wohl in dem Zustande, einem andern Volke einen König aufdringen oder den von ihm erwählten beseitigen zu wollen?" — Der Antrag des Herrn Hume wurde zunächst von Herrn Hunt unterstützt. Hierauf erhob sich Lord Palmerston, um dem erstgenannten Redner zu antworten, und sagte unter Anderm: „Das ehrenwerthe Mitglied behauptet, wir ließen die Lehren und Grundsätze der heiligen Allianz wieder aufleben und verletzten unsere Zusage der Nicht-Einmischung; allein nichts von dem, was wir gethan, vermag diese Behauptung zu rechtfertigen. Ich will dem ehrenw. Herren sagen, aus welchen Gründen wir in dem beregten Falle zur Einmischung berechtigt sind. Hat er vergessen, daß Belgien niemals ein unabhängiger Staat war? Erst besaßen es Spanien, Oesterreich und Frankreich; dann wurde es diesen letzten Macht durch die vereinigten Anstrengungen Europas entrissen, das ewig um die Frage sich stritt, welches die Gränzen Frankreichs seyn sollten. Napoleon hatte die Idee, diese Gränzen sollten auch die von Europa und Asien seyn; andere Mächte aber meinten, sie sollten sich etwas näher nach Frankreich zu befinden. (Hört, hört!) Da Oesterreich alle seine Rechte auf Belgien aufgab, so wurde die Anordnung getroffen — eine Anordnung, bei der auch Frankreich eine Partei ausmachte — daß Belgien mit Holland vereinigt werden sollte; und zwar nicht zum Vortheile Hollands oder als eine Sache der Gunst für die Belgischen Niederlande, sondern als den Interessen beider Länder und dem Frieden Europas ersprießlich.

Unglückliche Ereignisse traten jedoch ein, die eine längere Vereinigung unmöglich machten, und die Mächte, welche dieselbe durch einen Traktat bewirkt, hatten auch das Recht, sich um die Trennung der beiden Länder zu bekümmern. Keine Berechtigung entstand zwar daraus, den Belgiern vorzuschreiben, welche Regierungsform sie sich zu erwählen hätten, allein das durften ihnen die Mächte sagen: „Ihr, die Ihr niemals einen unabhängigen Staat gebildet hat, sondern immer einen Herrn nach dem andern unterworfen ward und jetzt für Euch selbst eine Unabhängigkeit aufsucht, Ihr habt kein Recht, das Königreich Holland seiner alten Gränzen zu berauben. Holland ist ein allbekannter, in der Geschichte ausgezeichneter Staat, und Ihr, Belgische Gesetzgeber, die Ihr Eure Existenz erst vom gestrigen Tage herschreibt, habt kein Recht, einen Andern anzugreifen." Die Europäischen Mächte und England waren daher vollständig im Rechte, wenn sie darauf sahen, daß die alten Gränzen Hollands durch Belgien nicht präjudicirt werden. Eine andere Frage entstand daraus, daß mit dem Königreiche der Niederlande das Großherzogthum Luxemburg verbunden war, welches zum Deutschen Bunde gehörte, und in diesem Punkte hatte die Konferenz ein Recht, dem Belgischen Kongresse zu sagen: „Ihr habt auf dieses Land kein Recht, denn es macht einen Theil des Deutschen Bundes aus, dessen Kontrolle es unterworfen ist." Ich behauptete nächstdem, daß in dem Principe der Nicht-Einmischung nichts liege, was einer Macht verbiete, in die Angelegenheiten eines anderen Landes sich einzumischen, wenn das, was darin vorgeht, ihm Schaden zufügen kann. Darum hatte auch eine benachbarte Macht, als die von Belgien beabsichtigte Wahl eines Fürsten der Art auszufallen schien, daß sie ihr schädlich werden konnte, das Recht, ohne eben zu sagen: „Ihr sollt nur den erwählen, den wir wünschen," doch zu erklären: „Wir werden keinen Monarchen anerkennen, dessen Existenz unsern Frieden vernichten muß." Und darum hatten auch wieder die andern Regierungen ein Recht, an Frankreich zu sagen: „Du hast kein Recht, den Herzog von Nemours zum Könige von Belgien zu machen;" denn dies würde nothwendig und in der That eine Vereinigung mit Frankreich gewesen seyn; so wie endlich den Belgiern zu erklären: „Wenn Ihr den Herzog von Leuchtenberg erwählt, der leicht der Centralpunkt einer gefährlichen Partei werden könnte, so willigen wir nicht ein." Das, behaupte ich, ist keine Einmischung in innere Angelegenheiten. Das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex hat nächstdem eine Vorlesung der Protokolle verlangt, die ich ihm jedoch jetzt verweigern muß, wiewohl ich zu gehöriger Zeit gern dazu bereit seyn werde. Was die Schulden der beiden Länder betrifft, so darf nicht vergessen werden, daß bei der Vereinigung Hollands und Belgiens ein von den Mächten garantirter Vertrag abgeschlossen wurde, daß die besonderen Schulden beider Länder vereinigt werden und eine gemeinsame Schuld bilden sollten. Bei der Trennung ist nun von mehreren Seiten aufgestellt, daß jedes Land einen Theil der Schuld nach seinem Verhältnisse übernehmen müßte. Dies ist unbezweifelt ein mit der Gerechtigkeit am meisten übereinstimmender Plan. Gegenwärtig ist es jedoch noch nicht an der Zeit, sich mehr darüber auszulassen, und ich muß der weitern Bekanntmachung von Aktenstücken mich widersetzen, weil diese während der obschwebenden Unterhandlungen der Sache selbst nur nachtheilig seyn kann."

London, vom 19. Februar. — An der heutigen Börse ging das Gerücht, daß in Lissabon in der Nacht vom 7ten zum 8ten d. M. ein Aufstand ausgebrochen sey, bei welchem namentlich alle wegen politischer Vergehen in den Gefängnissen befindliche Individuen in Freiheit gesetzt worden seyn sollen. Der Courier bezweifelt dieses Ereigniß, weil die Regierung noch keine amtliche Nachricht davon erhalten hat.

Die Nachrichten von den unseligen Auftritten in Paris während des letzten Montags und Dienstags haben hier alle rechtliche Gemüther mit tiefer Trauer erfüllt; diese stürmischen Zusammenrottungen, dieses freche Eingreifen in die heiligsten Befugnisse der Regierung, dieser tobende Ausbruch gegen die Diener der Religion und die Kirchen, unter dem Deckmantel der Freiheit, erinnern nur zu sehr an die Schreckenszeiten der ersten Revolution. Möge der jetzige Monarch Weisheit und Festigkeit genug haben, diesen Sturm zu beschwören und Frankreich die Ruhe und Sicherheit wiederzugeben, deren es so sehr bedarf! — In Irland scheint sich der Horizont zu erheitern. Während von allen Seiten die einflußreichsten Männer, sowohl Protestanten als Katholiken ihre Stimmen gegen die Trennung erheben, und ihr Vertrauen auf die Regierung zu erkennen geben, daß solche dasjenige thun werde, was dem Lande zum Besten gereiche, benimmt sich O'Connell so, daß er durch sein schwankendes, unredliches Betragen selbst der großen Menge verächtlich werden muß. Nachdem er mit lautem Trotz erklärt, das ganze Verfahren gegen ihn sey gesetzwidrig, und gegen die ersten 14 Klagartikel protestirt, welche ihn nebst anderen beschuldigen, gegen das Gesetz öffentliche Versammlungen gehalten zu haben, und durch diesen Protest seine Sache der Entscheidung der Richter, ohne Zuziehung einer Jury, anheimstellt, nahm er seinen Protest wieder zurück und erklärte sich „Nicht schuldig", wodurch die Sache neuerdings der Erkennung einer Jury anheim fiel. Kaum aber war der Tag zum Prozesse bestimmt, so nimmt er diese Erklärung wieder zurück und erkennt sich hiermit, nebst seinen Gefährten, die jedesmal seinem Beispiel folgen, für schuldig. Nun ging das Gerücht, die Regierung habe sich in einen Vergleich mit ihm eingelassen und ihm für diesen Schritt Straflosigkeit fürs Vergangene verheißen, wogegen er seinerseits versprochen habe, die Anregung der Anti-Unions-Frage fallen zu lassen. Kaum aber erklärt diese, daß sie sich niemals zu einem solchen entehrenden Vergleich eingelassen, so sagt O'Connell, er habe sich nicht für schuldig erkannt; sondern wolle, da er keine Gerechtigkeit erwarten dürfe, sich lieber als Nicht-

erscheinender verurtheilen lassen! Da nun die Regierung entschlossen ist, das Recht seinen Gang gegen ihn nehmen zu lassen, so darf man erwarten, ihn bald zwischen vier Mauern oder als Flüchtling zu erblicken. — Hinsichtlich der erwarteten Steuer-Aufhebung ist nun die Menge ziemlich enttäuscht; die Regierung hat freilich den besten Willen blicken lassen, den ärmeren Klassen Erleichterung zu gewähren, sowohl unmittelbar durch die Aufhebung von Abgaben, durch welche Lebensbedürfnisse vertheuert wurden, als unmittelbar durch die Abschaffung von Steuern, welche die Industrie hemmten und folglich die Beschäftigung und das Arbeitslohn kärger machten. Aber es zeigte sich zugleich, daß dabei nur in sehr geringem Grade von einer Verminderung der Staats-Ausgaben die Rede ist (welche, wenn auch auf einer Seite etwas erspart worden, auf der anderen durch die Vermehrung der Armee erhöht werden mußten), sondern daß der durch jene Maßregel entstehende Ausfall im Staats-Einkommen durch neue Auflagen gedeckt werden muß. Aber dies eben ist die Schwierigkeit; keine Klasse, kein Gewerbe will sich einer neuen Auflage unterwerfen, und es finden sich gegen alle so triftige Gründe, wovon eine geschickte Opposition Gebrauch machen kann, daß die Regierung von einer zur andern hingetrieben werden muß. Der Auflage von ½ pCt. von allen Verkäufen von Staatspapieren wurde sehr schnell wieder entsagt, und da man sich von derselben jährlich 1,400,000 Pfd. versprach, so müssen die Abgaben, die man von Taback und Glas, deren Aufhebung beabsichtigt wurde, beibehalten werden. Nun soll auch die auf Dampfboot-Passagiere zu legende Abgabe, so wie die auf Baumwolle, modificirt werden. Alles dieses Schwanken indessen, so unvermeidlich es auch seyn mochte, giebt den Gegnern der Regierung einen bedeutenden Vortheil über sie, den dieselben bei der Reformfrage gewiß nicht vernachlässigen werden. Diese ist definitiv für den ersten März bestimmt, wo Lord John Russell, statt auf einen Ausschuß anzutragen, um die Erlaubniß anhalten wird, eine Bill zur Abstellung der Mißbräuche in den Wahlen der Mitglieder des Unterhauses vorlegen zu dürfen. Dies muß die Sache auf einmal zur Entscheidung bringen: die Nation wird dann sehen, in wie weit die Whigs ihre Klagen anerkennen, und wie stark die Partei im Parlamente ist, die mit denselben darin übereinstimmt, oder, eigentlicher zu reden, so viel wie diese anzuerkennen und nachzugeben geneigt ist.

Niederlande.

Haag, vom 21. Februar. — Nach hier umlaufenden Gerüchten dürften Se. Königl. Hoheit der Prinz von Oranien bald wieder in hiesiger Residenz eintreffen, wiewohl die verbreitete Nachricht, daß er durch einen besondern Courier zu schleuniger Heimreise veranlaßt worden, unter die vielen apokryphen Novellen gehört, mit denen müßige Phantasie aus Mangel an anderen bestimmten Nachrichten, auch im Norden so verschwenderisch umgeht. Der bei dem Obersten Gregoire gefunden seyn sollende Brief bedarf noch sehr der Bestätigung seiner Aechtheit. Die Geschichte des Parteigeistes in Belgien liefert Beweise genug, bis zu welch erfindungsreicher Fertigkeit diejenigen es gebracht haben, die durch irgend ein Mittel sich in den Augen ihrer Mitbürger bemerkbar oder verdient machen wollen, auch wenn es an Talent und Kraft gebrechen sollte. Es gehört jetzt zum Ton der Ueberspannten in jenem Lande, von Orangisten, Orangistischen Umtrieben, Verschwörungen u. s. w. zu reden, bloß damit der Belgische Kongreß und die provisorische Regierung Schuldner der betreffenden Individuen werden und durch irgend eine Stelle oder Pension den gränzenlosen Diensteifer belohnen. So gewinnt denn auch selbst die Ansicht täglich mehr an Wahrscheinlichkeit, daß gerade von den unversöhnlichsten Feinden des Hauses Nassau partielle Bewegungen, über deren Erfolge und Mittel man zum voraus schon versichert ist, scheinbar zu Gunsten des Prinzen erregt werden, bloß in der Ueberzeugung, daß dadurch die Sache desselben kritischer und hoffnungsloser und der letzte moralische Kredit der Dynastie bei den Belgiern durch den Anblick von Schwäche der Partei und Wurzellosigkeit in der Volksmeinung zernichtet werde. Die unglückliche Stadt Gent fährt fort, ein Opfer dieses arglistigen Systems zu seyn; dieselben Männer, welche einst von ministeriellem Einfluß auf die Wahlen, von Unabhängigkeit der Provinzialstaaten und Freiheit der Kommunen so viel gesprochen, haben gleich im ersten Jahre ihrer sogenannten Emancipation zweimal die Behörden der ersten Stadt Flanderns abgesetzt und die Wahl der Behörden, welche mit freier Ueberzeugung und bedeutender Stimmenmehrheit von den Bürgern vorgenommen worden, gewaltsam kassirt. Die Freunde des Herrn van Maanen und die Vertheidiger der Botschaft vom 11. December sind hier nicht wenig erstaunt gewesen, die Robespierreischen Angriffe auf Person und Eigenthum des mißliebigen Genter Journals, so wie die heftigen zu Reactionen reizenden Erklärungen der Herren Surmont de Volsberghe und Baron Coppin, gegen den „l'Ami du Peuple“ mitten im Kongresse zu lesen; man muß von der Güte und der Dauer des Bestehenden schlecht überzeugt seyn, wenn man gleichsam die Volksrache zur Vertheidigung desselben bedarf und die Organe abweichender Theorieen durch praktische Widerlegungen zum Verstummen zu bringen sucht. Dieser Kontrast fällt um so mehr auf, wenn man jener Individuen als Verfechter der unbedingten Preßfreiheit und auch des ungezügeltsten Journalismus sich erinnert. Wahrlich, solche Inkonsequenz ist der Sache der Belgischen Revolution gefährlich und kömmt auf jeden Fall noch zu früh. Man muß auch den Widerspruch des Wortes und der That in einige Würde kleiden und bedenken, daß die fragliche Revolution noch nicht alt genug sey, um solche Sünden gegen ihr eigenes Prinzip in der öffentlichen Meinung übersehen zu machen.

Beilage zu No. 55 der privilegirten Schlesischen Zeitung.
Vom 5. März 1831.

Niederlande.

Brüssel, vom 23sten Februar. — Nachdem das Wahlgesetz in allen seinen einzelnen Artikeln vom Kongresse in mehreren auf einander folgenden Sitzungen angenommen worden, wurde gestern das ganze Gesetz von 75 gegen 64 Stimmen verworfen. Es ist dies der erste Gesetzes-Vorschlag, den der Kongreß verworfen hat.

Es scheint, daß die Herren Mitglieder des Kongresses beinahe alle darüber einig sind, ohne Verzug einen Regenten einzusetzen. Dieses ist das einzige Mittel, uns zu retten, wenn es dem Regenten gelingt, mit fester Hand das Staatsruder zu ergreifen, und der Constitution und dem Gesetze Achtung zu verschaffen. Wir befürchten jedoch, daß die Intriguen der Kandidaten, welche sich anbieten werden, zu einigen Unruhen Anlaß geben werden, und geben daher, um dies zu verhüten, dem Kongresse den Rath, den Kandidaten zu wählen, welcher sich vermuthlich nicht selbst anbieten wird, den unbescholtenen Mann Belgiens, den, welcher noch nie die Farbe gewechselt hat. Es ist natürlich, daß wir den Herrn von Ebokier meinen; er ist der einzige, welcher es vermag, die Parteien zu vereinigen, den Haß zu dämpfen und unsern politischen Horizont wieder zu erheitern.

Die provisorische Regierung hat dem Minister des Innern 30,000 Gulden zur Unterstützung von Gewerbfleiß und Ackerbau im Großherzogthum Luxemburg zur Verfügung gestellt.

Italien.

Rom, vom 15. Februar. — „Die Agitation, welche sich hier am 12ten d. gleich früh Morgens offenbarte, und worüber ich Ihnen bereits von demselben Tage berichtete, hatte allerdings ihren rechtfertigenden Grund. Die Untersagung der Karnevals-Lustbarkeiten, welche zu einer andern Zeit gewiß mit dem äußersten Unwillen empfangen worden wäre, vermehrte zwar die ängstliche Spannung der Gemüther, ward aber doch als vernunft- und zeitgemäß betrachtet. Es blieb indessen bis Abends Alles ruhig. Gegen 8 Uhr aber ward Jedermann durch ein Pelotonfeuer von 40—50 Schüssen geschreckt. Ganz Rom war wie von einem elektrischen Schlage getroffen. Für diejenigen, welche sich gerade auf dem Corso befanden, war es ein wahrhaft magischer Moment. In einem Augenblick zerstreuten sich Fliehende nach allen Seiten; Kutschen fuhren in wüthendem Galopp, und in unglaublicher Schnelle waren alle Läden geschlossen. Tiefe Stille folgte sogleich auf die Explosion. Der Hergang der Sache, welche glücklicher Weise ohne Folgen blieb, ist nachstehender. Es war ein äußerst finsterer Abend. Zwischen 7 und 8 Uhr hatten sich 50 bis 60 Individuen auf dem Platze Colonna versammelt. Die Piazza Colonna, welche ihren Namen von der in der Mitte derselben stehenden Antoninischen Säule empfängt, ist ein geräumiges Viereck, an der Mitte des Corso, im lebhaftesten Theile der Stadt gelegen, und enthält, dem Corso gegenüber, das Postgebäude mit der Hauptwache. Der Platz ist jetzt wegen des Karnevals, an der Corsoseite, mit einer Art von Einzäumung von leichten Holzstangen versehen. Den Tag über waren bereits an verschiedenen Orten der Stadt Militairposten aufgestellt worden, und die Wache war daher stark besetzt. Da die Versammelten sich ruhig verhielten, so ließ man sie ungestört, die Soldaten standen indessen nahe bei der versammelten Menge, und so geschah es, daß ein vom Monte Citorio Herkommender dicht bei den Soldaten vorübergehend sie fragte: gehört ihr zu uns? Siete de' nostri? Hierauf befahl der Offizier, die Menge vom Platz zu treiben; dies geschah auch ohne Widerstand. Allein gleich darauf versammelten sie sich wieder gegen die Holz-Barrière, die Soldaten kamen vorwärts, und auf ihr Wer da? schoß einer der Zusammengerotteten (dies war der Maler Lupi, ein Römer, Sohn eines geschätzten Arztes) eine Pistole auf den Unteroffizier ab, worauf sogleich noch zwei oder drei Pistolen-Schüsse folgten. Sie blieben glücklicherweise ohne Wirkung, und die Soldaten antworteten nun durch eine förmliche Decharge, worauf die Gegner sogleich die Flucht ergriffen. Sie wurden verfolgt und fünf von ihnen eingeholt. Unter diesen ist nur ein Römer, nämlich der vorgenannte Lupi, zwei Korsen, Studenten, und von den beiden Andern, gleichfalls Ausländern, ist einer ein Handwerker, der Andere Bedienter. Es wurden mehrere verwundet. Eine Kugel blieb auf der Inschrift der Säule stecken. Ein Denkzeichen im Denkmal. Während der Nacht arretirte man noch ungefähr 20 Andere. Die Nacht selbst und die folgenden Tage blieben ruhig. Allein wenn auch der Plan der Aufrührer, theils durch die Maßregeln der Regierung, theils durch ihre eigene Ungeschicklichkeit, mißlang, so war es doch auf etwas Ernsteres abgesehen, als man zuerst vermuthen sollte. Ihr Plan war, dem Vernehmen nach, folgender: Sonnabend am 12ten sollte sich eine große Anzahl von Masken, alle durch gewisse Zeichen einander kenntlich, auf den Corso begeben. Eine Stunde vor dem Schlusse der täglichen Belustigungen wird immer ein Kanonenschlag abgefeuert; nach einer kleinen halben Stunde folgt ein zweiter, dann müssen sich alle Wagen entfernen, um Raum für das Wettrennen zu machen, und nach dem Pferdelauf schließt ein dritter Schuß das Ganze. Die Masken sollten sich nun so vertheilen, daß zwei oder drei immer dicht bei einem der im Corso sehr zahlreichen Soldaten wären, die übrigen aber sich nahe bei den Wagen hielten. Der erste Schuß sollte das Signal seyn; dann wollte man zugleich alle Soldaten nieder-

machen, die Sehnen der Pferde zerschneiden und unter fürchterlichem Geschrei eine ungeheure Verwirrung beginnen. Man wollte sich alsdann der Magistratspersonen bemächtigen, nach dem Vatikan ziehen und den heiligen Vater zu ihren noch unter einem Schleier ruhenden Absichten zwingen. Auf verschiedene Weise ward jedoch ihr Plan verrathen, das Karneval untersagt, und das Ganze vereitelt. Wenn man an den schmalen, langen, mit Menschen und Wagen zur Erstickung angefüllten Corso denkt, so schaudert man über einen so abscheulichen Plan. Von allen Seiten gratulirt man sich und freut sich über die Vorkehrungen der Regierung. Vom 12ten Nachts bis heute früh blieb Alles ruhig. Am 13ten ward bekannt gemacht, daß die wunderthätigen Ketten St. Peters in der Kirche S. Pietro in vincoli und die sonst verdeckten wunderwirkenden Marienbilder der Kirchen S. Maria del Popolo und S. Maria di Campitelli der Andacht des Volkes zugänglich seyen, und das Volk ward ermahnt, den Beistand des Himmels in den so schwierigen Zeitverhältnissen herabzuflehen. Es scheint aber, als habe die Regierung neue Entdeckungen gemacht, welche wiederholte Scenen der Unruhe vermuthen lassen; denn gestern Abends ließ der Staats-Secretair ein Edikt anschlagen, worin es heißt: (hier folgt der hauptsächliche Inhalt der oben aus dem „Diario di Roma" mitgetheilten Bekanntmachung). — „Dies Edikt ward bei schon angebrochener Dunkelheit angeheftet, und es war seltsam, zu sehen, wie von allen Seiten die Leute mit Lichtern in den Händen sich umherdrängten. Die dadurch hervorgebrachte Stimmung war natürlich die einer ängstlichen Erwartung; allein es ist möglich, daß eben diese schnelle Bekanntmachung Scenen nächtlicher Unordnung vorgebeugt hat. In der Nacht war Alles still. Auf dem Corso und an verschiedenen Plätzen fand man heute früh eine große Anzahl papierner dreifarbiger Kokarden umhergestreut; einige weiß, grün und roth, die Farben Alt-Italienischer Republiken, andere weiß, roth und blau; auf denselben stand als Motto: questo o la morte. Dies oder den Tod! Es soll gestern eine ungeheure Menge von Wachs aufgekauft worden seyn, welcher Kauf vielleicht mit dem unruhigen Treiben im Zusammenhange steht. Die in Rom befindliche Militairmacht, mit Inbegriff der Bürgergarde, beträgt ungefähr 4500 Mann. Wir wiederholen es, daß in Rom selbst kein Hang zum Aufstande herrscht. Eine Partei von außen kann nebst einigen Individuen wirken, das eigentliche Volk ist ganz für den Papst. Die Transteveraner, wilde, aber treue Menschen, haben sich dem Papste zu Vertheidigern angeboten, und da sie Waffen haben, kann er auf sie bis in den Tod zählen. Ja, von ihrem Fanatismus könnte eine umgekehrte Gefahr entstehen. Das Volk eilt, sich in die Listen der Bürgergarde einschreiben zu lassen. Ein achtbarer Hausvater, welchem man eine Uniform für seinen ältesten eingeschriebenen Sohn zusandte, verlangte deren fünf, denn alle meine vier Söhne, sagte er, sollen sich stellen, und ihr Vater bleibt bei ihnen. So ist das Volk gestimmt. Geldmangel ist der größte Feind, welchen die Regierung zu fürchten hat; indessen haben bereits verschiedene der reichsten Römer und selbst Mönchs-Orden ihre Hülfe angeboten. Das Anerbieten ward angenommen, und für jetzt herrscht also kein Mangel. Das vor einigen Tagen erlassene Fasten-Edikt ist ungewöhnlich mild und sprach sehr an. Der Papst wird täglich, man kann sagen stündlich, mehr geschätzt und geliebt. Er entwickelt unter den schweren Verhältnissen eine Kraft, Ruhe, Güte und Thätigkeit, welche selbst noch die hohen Erwartungen seiner Freunde übertrifft, und wo er sich zeigt, drängt sich das Volk hinzu, ihm Gut und Blut anbietend. — So eben, kurz vor Abgang der Post wird ein Edikt angeschlagen, worin alle Wirthe, im ausgedehnten Sinne des Worts, sogar die Klöster und frommen Stiftungen, für das Betragen der bei ihnen wohnenden Fremden verantwortlich gemacht werden. Gestern haben 600 sogenannte Statisti (Unterthanen des Kirchenstaats außerhalb der Stadt Rom), weil sie sich nicht gehörig legitimiren konnten, die Stadt verlassen müssen. Die Meisten wanderten zu Fuß, und die ganz Geldlosen erhielten einen Zehrpfennig."

Das Diario di Roma vom 16. Februar enthält folgende Kundmachung des einstweiligen Kardinal-Staats-Secretairs Bernetti: „Ein Haufe von Verbrechern hat geglaubt, es sey ein leichtes Unternehmen, die öffentliche Ordnung umzustoßen, die Römer zum Abfall von ihrer Religion, von ihrer Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen ihren Vater und Fürsten, auf die sie stolz sind, zu bewegen, und sie hatten darauf gerechnet, die ehrenwerthen Päpstlichen Truppen treu- und muthlos zu finden. Sie haben im Dunkeln verbrecherische Pläne zum Aufruhr in dieser Stadt gehegt, und diesen selbst versucht. Des Mißlingens ungeachtet sind sie noch nicht enttäuscht. Die Regierung kennt ihre Machinationen und die Mittel, welche sie anwenden, sie weiß, nach welchem Ziele sie streben, und hat die geeigneten Maßregeln gegen diese unwürdigen Umtriebe getroffen. Der heilige Vater will, daß die hiesige getreue Einwohnerschaft wisse, daß die Undankbaren, die Treulosen und Gottlosen ihre Vorhaben nicht so leicht aufgeben. Obgleich von der Vergeblichkeit ihrer Bemühungen überzeugt, vertrauen sie dennoch bisweilen auf Gerüchte, die sie verbreiten, um Furcht einzuflößen, so wie auf berühmte Namen, deren sie sich fälschlich als ihrer Hauptanstifter und Genossen rühmen, und hoffen, daß die Truppen in ihrem Dienste eher ermüden werden, als sie in ihrem verbrecherischen Beginnen. Der bekannte Plan dieser Uebelthäter ist die Plünderung des öffentlichen, wie des Privat-Eigenthums, und mit der Aussicht auf diese Beute haben sie Anhänger zu erwerben und den Aufstand zu unternehmen versucht. Es wird ihnen nicht gelingen, da die göttliche Vorsehung durch die wirksame Vermittelung der heiligen Maria, der besonderen Beschützerin dieser ihrer frommen Bevölkerung, und der glorreichen Apostel Petrus und Paulus stets für die Vertheidigung Roms

wacht. Es ist ein Fingerzeig dieser göttlichen Vorsehung, daß unter den Verführten und Irregeleiteten einige, deren Seele von grausamen Gewissensbissen zerrissen wurde, ihren Irrthum bekannt und das Komplott enthüllt haben. Die Regierung wird dasselbe nicht ungestraft lassen. Wenn indessen die Verbrecher aufs neue ein ruchloses Unternehmen beginnen sollten, so zweifelt der heilige Vater, von der unbegränzten und unerschütterlichen Treue seiner Unterthanen und Kinder überzeugt, nicht daran, daß beim ersten von der Engelsburg und durch Glockengeläut gegebenen Zeichen alle Militairpflichtige sich, so viel wie möglich, ihren resp. Corps anschließen und zur schnellen und hochherzigen Vertheidigung der Religion, des Vaterlandes und des Throns herbeieilen werden. Gegeben im Staats-Sekretariat am 14. Februar 1831.

T. Kardinal Bernetti.

Von der Italienischen Grenze, vom 20. Febr. Nach einem Schreiben aus Mailand vom 16ten d. M. ist Ihre Majestät die Frau Herzogin von Parma daselbst eingetroffen. Auch Se. Majestät der König von Sardinien war in dieser Hauptstadt angekommen, hatte sich aber nach einem kurzen Aufenthalte, auf das Eintreffen eines Couriers von Turin, welcher Ueberbringer wichtiger Depeschen gewesen zu seyn scheint, nach seinen Staaten zurückbegeben.

Nach Privatbriefen aus Mailand soll Se. Majestät der König von Sardinien am 15. Februar Mittags incognito daselbst angekommen, am Abende aber wieder abgereist seyn. Zu Mailand waren einige dorthin gekommene Parmesaner in Verwahrung genommen worden. Zu Bologna und überhaupt in der Romagna beschäftigt man sich mit einer neuen Organisation des Landes und will dem Vernehmen nach eine ciepadanische (nicht cisalpinische) Republik herstellen. Der heilige Vater soll die Mächte gegen seine insurgirten Unterthanen um Hülfe angerufen haben.

Miscellen.

Die Warschauer Zeitung Kuryer Polski enthält folgende Bemerkung: „Statt unsere Sache thätig zu unterstützen, vergnügen sich die Franzosen unter dem Vorwande, den Polen nützlich zu werden. Sie geben Bälle, Concerte, Vorstellungen, und sammeln milde Beiträge, als wie für Bettler. Auf diese Weise sind schon einige tausend Francs zusammengebracht worden. Mögen sie dieselben irgend einem abgebrannten Städtchen in Frankreich zukommen lassen! Wir Polen sind bereit, eine gleiche Summe hinzuzufügen.“

Dem König und der Königin von England ist kürzlich ein in seiner Art einziges typographisches Prachtwerk überreicht worden, nemlich ein mit goldenen Lettern auf Porzellänpapier gedrucktes neues Testament; es ist dieß das erste Exemplar eines solchen Abdrucks, der auf beiden Seiten des Blattes vollkommen gelungen ist. Es wurde 2 Jahre Arbeit an dies Werk verwendet, von welchem nur 100 Exemplare gedruckt sind. Es werden 5 Guineen Gewicht an Gold dazu gebraucht.

Verlobungs-Anzeige.

Entfernten Verwandten und Freunden beehren wir uns die Verlobung unserer Nichte, Luise Scheffler, mit dem Director der Garnison-Verwaltung zu Breslau, Herrn Wäcker, ganz gehorsamst anzuzeigen.

Glogau den 27. Februar 1831.

Der Post-Director Scheffler und Frau, geb. Heinrich.

Entbindungs-Anzeige.

Die gestern Abend erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem Mädchen beehre ich mich werthen Verwandten und Freunden hiermit ergebenst zu melden. Breslau den 4. März 1831.

Karl Fischer, Buchhalter der hiesigen Zucker-Raffinerie.

Todes-Anzeigen.

Am 22sten d. M. starb unser innigst geliebter Vater, der Königl. Ober-Landes-Gerichts-Kanzlei-Inspector Hofferichter. Wer den Edlen kannte, wird unsern gerechten Schmerz billigen, und seine stille Theilnahme uns nicht versagen.

Groß-Glogau den 28. Februar 1831.

Rudolph,
Ernst,
Auguste,
Theodor,
Emilie,
Pauline,
Wilhelmine,
Charlotte, } als Kinder.

Am 28sten v. M. entschlummerte zu einem bessern Leben, im beinah' erreichten 60sten Lebensjahre, der Kaufmann George Friedrich Jenke. Tief betrübt, zeigen dies Verwandten und Freunden ergebenst an.

Bunzlau den 1. März 1831.

Die Hinterbliebenen.

B. 8. III. 5. J. △. II.

Theater-Nachricht.

Sonnabend den 5ten: Der Alpenkönig und der Menschenfeind. Romantisch-komisches Original-Zauberspiel in 2 Akten. Musik von Wenzel Müller.

Sonntag den 6ten: Jessonda. Große Oper in 3 Akten von Gehe. Musik von L. Spohr.

Montag den 7ten: Der weibliche Husar oder die seltsame Heirath. Original-Lustspiel in vier Aufzügen von F. W. Ziegler.

Technische Versammlung.

Montag den 7ten März Abends um 6 Uhr. Herr Geheimer Commerzienrath Oelsner: Von dem Entschweißen und Waschen der verschiedenen Arten von Wollen, in den Tuchfabriken. Herr Prof. Dr. Runge: Ueber Lackfirnisse und über die Schwefelsäure in allen ihren Beziehungen auf die Gewerbe ꝛc.

Concert - Anzeige.

Sonnabend den 5. März wird Unterzeichneter die Ehre haben, ein grosses Vokal- und Instrumental-Concert im Musiksaale der Universität zu geben.

Aufzuführende Stücke: 1) Ouverture zu Egmont von Beethoven. 2) Concertante für 2 Violinen von Kaliwoda, vorgetragen vom Concertgeber und dessen Schüler Julius Stern. 3) Gavatine aus der Oper Mahomet der 2te von Rossini, gesungen von Fräulein Ruschitzka von Rosenthal. 4) Variationen über den Alexandermarsch von Moscheles, vorgetragen von Demoiselle Julie Stern. 5) a. die Betende, Männer-Chor von Diabelli. b. Erinnerung, vierstimmiger Gesang von Esser. c. Nota bene von Sadebeck. 6) Polonoise von Mayseder, gespielt von Julius Stern. 7) Arie aus der Oper Amazilla von Pacini, gesungen von Fräulein Ruschitzka von Rosenthal. 8) Variationen von Lipinski, gespielt vom Concertgeber.

Einlasskarten zu 15 Sgr. sind in den Musikalienhandlungen der Herren Cranz, Förster und Leuckart zu haben. An der Kasse kostet das Billet 20 Sgr.

Einlass: 6 Uhr. Anfang: 7 Uhr. Ende: 9 Uhr. Lüstner d. Aelt.

Edictal-Citation.

Von dem Fürstlich Lichtensteinschen Stadt-Gerichte werden der am 17ten November 1779 in Königsdorff Leobschützer Kreises geborne Franz Falsel, ein Sohn des daselbst verstorbenen Häuslers Anton Falsel, welcher sich vor 32 Jahren als Dienstknecht entfernt und seit dieser Zeit von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht eingegangen, so wie die von ihm etwa zurückgelassenen Erben und Erbnehmer hierdurch öffentlich vorgeladen, sich vor oder spätestens in dem auf den 10ten May 1831 Vormittags 9 Uhr, vor dem Herrn Stadt-Gerichts-Assessor Köcher angesetzten Termine, entweder in Person oder durch einen zulässigen Bevollmächtigten oder wenigstens schriftlich zu melden und von seinem oder ihrem Leben und Aufenthalte überzeugende Nachricht zu geben. Bei dem Ausbleiben aber wird der Franz Falsel für todt erklärt und sein im stadtgerichtlichen Deposito befindliches Vermögen, den sich etwa meldenden und gehörig legitimirten Erben und Erbnehmer zugesprochen werden.

Leobschütz den 8ten May 1830.

Fürst Lichtensteinsches Stadt-Gericht.

Edictal-Vorladung.

Der seinem jetzigen Aufenthaltsorte nach unbekannte Heinrich Philipp Bese, vormals Stadtgerichts-Canzlei-Assistent zu Freiburg, wird hiermit in der bei uns wider ihn schwebenden fiscalischen Untersuchungssache, zu dem vor uns auf den 18ten April 1831 Vormittags 10 Uhr hieselbst zu seiner weitern Vernehmung anstehenden Termin mit dem Bedeuten vorgeladen, daß bei seinem ungehorsamen Ausbleiben mit der Vernehmung der Zeugen und dem Schluß der Untersuchung in contumaciam gegen ihn verfahren werden wird.

Fürstenstein den 31sten December 1830.

Reichsgräfl. Hochbergsches Gerichts-Amt der Herrschaften Fürstenstein und Rohnstock.

Oeffentliches Aufgebot.

Alle diejenigen, welche auf die nachfolgend bezeichneten, für den hier verstorbenen Buchhalter Johann Thiele ausgestellten verlorenen Privat-Schuldverschreibungen, 1) den in Wechselform ausgestellten Schuldschein des Kaufmann Franz Matros über 1000 Rthlr. Courant, worauf nach einer Randbemerkung 200 Rthlr. bezahlt sind; 2) den Schuldschein des Kaufmann Matros über 500 Rthlr. Cour., beide d. d. Groß-Strehlitz den 6ten August 1818 zu 6 p. C. zinsbar; 3) die Obligation des Grafen v. Renard auf Groß-Strehlitz, d. d. Groß-Strehlitz den 31sten December 1819 über 4000 Floren Courant, zu 5 pro Cent zinsbar, worauf nach zwei Randbemerkungen 666 Rthlr. 20 Sgr. und 1000 Rthlr. bezahlt sind, das Instrument also noch auf 1000 Rthlr. validirt, als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefs-Inhaber Ansprüche zu haben vermeinen, werden hierdurch aufgefordert, ihre etwanigen Ansprüche binnen drei Monaten und spätestens in dem auf den 7ten May d. J. früh 8 Uhr in unserer hiesigen Canzellei anberaumten Termine anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls dieselben mit ihren Ansprüchen an die obigen Instrumente werden präcludirt, ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen auferlegt und die bezeichneten Dokumente amortisirt werden.

Schimishow den 20sten Januar 1831.

Das Gerichts-Amt der Herrschaft Schimishow.

Königlich Schlesische Stammschäferei.

Der Verkauf der zu entäußernden Thiere findet in diesem Jahre mit dem 20sten März anfangend hieselbst statt; von diesem Tage an können sie täglich in der Wolle besehen werden. Die fixirten Preise der Böcke sind an den Hörnern eingebrannt.

Pauten bei Liegnitz den 1sten März 1831.

Thaer.

Auction.

Es sollen am 10ten d. M. Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr im Auctionsgelasse No. 19. auf der Junkern-Straße verschiedene Nachlaß-Effekten, bestehend in Zinn, Kupfer, Leinenzeug, Betten, Meubles und Kleidungsstücken, an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in Courant versteigert werden.

Breslau den 4ten März 1831.

Auctions-Commissarius Mannig,
im Auftrage des Königl. Stadt-Gerichts.

Verpachtung.

Wegen Familien-Verhältnissen ist in einer kleinen, in einer angenehmen Gegend gelegenen Stadt, nahe bei Breslau, eine sehr gute, äußerst vortheilhaft und bequem eingerichtete Handlungs-, Weinschank- und Fabriken-Gelegenheit bald und billig zu verpachten. Das Nähere ist zu erfahren in den Nachmittagsstunden von 3 bis 5 Uhr in der Kanzellei des Königlichen Justiz-Commissarii Herrn Müller zu Breslau, Ohlauer-Straße Nro. 19.

Verpachtung.

Die gut gelegene, mit Kretscham-Verlag versehene Brau- und Brennerei bei dem Dominio Krolkwitz, Breslauer Kreises, ohnweit Domslau, soll sofort verpachtet werden; Pachtlustige haben sich bei dem Wirthschafts-Amte zu melden.

Krolkwitz den 3ten Februar 1831.

Verkaufs-Anzeige.

Das Domainen-Amt Nimkau, Neumarktschen Kreises, bietet eine Anzahl Sprung-Stähre hiermit zum Verkauf an. Die zu verkaufenden Thiere sind in drei Klassen getheilt, in der ersten kostet der Stähr 30 Rthlr., in der zweiten 20, in der dritten 10 Reichsthaler. Da die Heerde zu den edelsten und feinsten der Provinz gehört, so können die Käufer versichert seyn, Stähre zu erhalten, mit denen sie in jeder Hinsicht zufrieden seyn werden.

Nimkau den 13ten Februar 1831. Braune.

Waizen, Haser, rother und weißer Kleesaamen werden zu kaufen verlangt. — Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause.

Meubles-Verkauf.

Ganz moderne Meubles aller Art, und alle Gattungen von Särgen, werden wegen Mangel an Platz auf dem Ringe an der Naschmarkt-Seite Nro. 56. und in der Stockgasse in den drei Engeln um die billigsten Preise verkauft. Diederich, Tischlermeister.

Cement.

Sollte Jemand zu Wasserbauten Cement gebrauchen, so kann ich hiervon, da ich ein bedeutendes Lager besitze, ein jedes beliebige Quantum zu einem billigen Preise ablassen.

Der Kaufmann C. F. Langmasius,
in Stettin.

☞ Anzeige.

Mehrere Sorten Schrootmaschinen und Buchdrucker-Pressen stehen billig zu verkaufen, bei J. V. Münch, Schlosser und Maschinenbauer im goldnen Löwen am Schweidnitzer-Thor.

Literarische Anzeige.

Bei F. Rubach in Magdeburg ist so eben erschienen und bei G. P. Aderholz in Breslau (Ring- und Kränzelmarkt-Ecke) zu haben:

Darstellung des russisch-türkischen Feldzugs im Jahre 1829 in Europa und Asien.

Als Fortsetzung des Feldzugs 1828. Bearbeitet durch F. A. v. Witzleben. 2r Thl. Mit 2 Schlachtplänen. 8. geh. 20 Sgr.
Preis des 1sten Bandes 15 Sgr

Für evangelische Schulen und Konfirmanden.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen:

Evangelische Christenlehre
mit und nach den Hauptstücken des Katechismus,
für den
Schul- und Konfirmanden-Unterricht,
von
Chr. Fr. Handel,
Königl. Superintendenten und evangel. Pfarrer in Neisse.

Dritte nochmals durchgesehene und vervollständigte Auflage.

8. 1831. Preis: 3¾ Sgr.

Die evangelische Christenlehre des Herrn Superintendent Handel ist in allen den Schulen, welche sie beim Religions-Unterricht zum Grunde gelegt haben, so bewährt befunden worden, daß die Verbreitung derselben, von Jahr zu Jahr immer mehr zugenommen hat. Außer Schlesien wird dieses Schulbuch in der Mark, namentlich in Berlin, in Pommern, in Sachsen und unter andern Orten, in Frankfurt a. M., vielfach gebraucht. Unleugbar ist dieser Bedarf, eine vollgültige Empfehlung für dieses Buch, welches allein durch seinen innern Gehalt, und durch seine praktische Brauchbarkeit, unter so vielen andern trefflichen Katechismen, sich bemerkbar gemacht, und einen so ausgebreiteten Wirkungskreis gewonnen hat, daß nun auch eine Dritte Auflage nöthig geworden ist. Die Herren Superintendenten, so wie die evangelischen Herren Pfarrer, welchen genannte Schrift noch unbekannt seyn sollte, erlauben wir uns von Neuem darauf aufmerksam zu machen, indem wir annehmen dürfen, daß noch Viele unter ihnen, sie zweck-

mäßig und für den praktischen Religions-Unterricht höchst brauchbar abgefaßt finden werden. Der Preis ist sehr billig gestellt, und bei einer Partie-Abnahme bewilligen wir, aber nur bei direkter Bestellung bei uns selbst, noch einen angemessenen Rabatt.

Zwei und Dreißig Confirmations-Scheine.

Für evangelische Christen.

Jeder einen andern Bibelspruch und eine daran geknüpfte Erinnerung enthaltend.

Velin-Papier, mit passenden, geschmackvollen Randverzierungen.

Preis 7½ Sgr.

Diese Confirmations-Scheine sind bisher mit vielem Beifall aufgenommen worden, und seit ihrer Erscheinung, ungeachtet zweier Nachdrücke, immer im Gebrauch geblieben. Die äußere Ausstattung (Druck und Papier sind von Fr. Vieweg in Braunschweig, einem der ersten Typographen Deuschlands) übertrifft sowohl die beiden Nachdrücke, als alle sonst erschienene Confirmations-Scheine, und auch in Hinsicht des Preises, sind die unsrigen billiger gestellt. Wir dürfen daher wohl hoffen, die obigen, nach wie vor, empfohlen und verbreitet zu sehen.

Buchhandlung Josef Max u. Comp. in Breslau.

Für Gartenkünstler, Gartenfreunde und Oeconomen.

In der Jos. Lindauerschen Buchhandlung in München sind erschienen und in G. P. Aderholz Buch- und Musikhandlung in Breslau (Ring- und Kränzelmarkt-Ecke) zu haben:

Sckell, F. L. v., Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünste und Gartenliebhaber, mit 8 Steinabdrücken. 2te Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 12 ggr.

Blumengärtner, neuester, allgemeiner, oder: vollständige Anweisung, wie alle fremde und einheimische Blumen, Gewächse und Zierpflanzen im Freien, im Zimmer, in Glas- und Treibhäusern erzogen, gepflanzt und fortgepflanzt werden, nebst einem Blumisten-Kalender, oder Angabe der in jedem Monate zu verrichtenden Geschäfte, so wie der das ganze Jahr hindurch blühenden, vorzüglichsten, sowohl im Freien, als in Gewächshäusern vegetirenden exotischen Pflanzen, einem Anhange über die angenommene Sinndeutung der Blumen und einem alphabetischen Register. Von einem praktischen Blumenfreunde, nach eigenen und fremden Erfahrungen, dann den neuesten besten Gartenschriften verfaßt. gr. 8. broch. Preis 1 Rthlr.

Bürchner, Ch., Unterricht in der Bienenzucht. Nach Desormes, Riem, Werner und andern bewährten Bienenvätern bearbeitet und in katechetischer Form dargestellt. gr. 8. geheft. 4 Sgr.

Neuer allgemeiner Gartenfreund, oder kurzer, leicht faßlicher nnd doch vollständiger Unterricht zum Anbau des Küchen-, Blumen- und Obst-Gartens; dann der vorzüglichsten und üblichsten Zimmer-Gewächse. Nach eigener Erfahrung und den vorzüglichsten neuesten Gartenbüchern, nebst mehreren Figuren zur Erläuterung des Pfropfens und Beschneidens der Bäume und 3 Tabellen. Von J. Deißböck. gr. 8. 1 Rthlr.

Deißböck, J., Uebersichts- und Erinnerungs-Tabellen zur Pflege und Wartung des Küchen-, Blumen- und Fenster-Gartens. gr. Folio. 13 Sgr.

Eigenschaften, die, aller Heilpflanzen, nebst ausführlichem Unterrichte, sie in Gärten zu ziehen, zu pflegen, zu warten, und als Heilmittel zu gebrauchen. Die Anfertigung aller Kräutersäfte, Kräuterbiere und Kräuterweine. Nach den vorzüglichsten Quellen und nach untrüglichen Erfahrungen. gr. 8. geh. 20 Sgr.

Hausfreund, der neue allgemeine, auf dem Lande, oder vollständige Beschreibung aller beim Acker-, Garten- und Obstbau, bei der Viehzucht, im Forstwesen, in der Fischerei, in Bausachen und andern Theilen der Oeconomie vorkommenden Beschäftigungen und nützlicher Betriebe, mit gründlicher Anweisung zur Bienen- und Seidenzucht, dann den nöthigen Vorschriften des Verhaltens; und zur Heilung der Krankheiten aller Arten, sowohl für die Menschen, als die nützlichen Hausthiere, nebst einem Anhange von vorzüglich gemeinnützigen Hauskünsten, dann einem Wirthschafts-Kalender. Alles nach den erprobtesten Vorschriften und nach eigener Erfahrung geschrieben von J. D. in zwei Theilen, 1ster Theil Feldwirthschaft, 2ter Theil Hauswirthschaft. Neue Auflage. gr. 8. in Umschlag geh. 1 Rthlr.

Marinirten Lachs
empfing

C. F. Wielisch sen.,
Ohlauer-Straße No. 12.

Literarische Anzeige.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist erschienen und in G. P. Aderholz Buch- und Musikhandlung in Breslau (Ring- und Kränzelmarkt-Ecke) zu haben:

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an

Hämorrhoiden

in ihren verschiedenen Gestalten in geringerem oder höherem Grade leiden. Nebst Angabe der Vorsichts-Maßregeln, um sich von dieser so allgemein verbreiteten Krankheit zu schützen, und mit besonderer Rücksicht auf die damit verwandten Uebel, als beschwerliche Verdauung, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und Hypochondrie. Von Dr. Friedr. Richter. 8. Preis: 15 Sgr., geh. 16 Sgr.

Die Heilung aller Frostbeulen

und erfrornen Glieder; nebst Belehrung sich vor Erfrierungen zu schützen, scheintodt Erfrorne richtig zu behandeln, und sie ins Leben zurückzurufen. Von Dr. Friedr. Richter. 8. Geh. Preis: 10 Sgr.

Ankündigung.

Der Unterzeichnete benachrichtiget hiermit die resp. Freunde der Tonkunst, dass er nach einer mehrjährigen Abwesenheit wieder hier eingetroffen ist, um seinen theoretischen Unterricht in der Musik von Neuem zu eröffnen. Derselbe zerfällt in 4 Curse, wovon der I. die Elementar- und Harmonie-Lehre; der II. die Tonsetzkunst; der III. die Fugenlehre; der IV. die Formenlehre und das Instrumentiren in seinem ganzen Umfang enthalten wird. Die Lehre vom Contrapunkt und den Fugen werden nach einem neu erweiterten Plan vorgetragen. Wer geneigt ist an dem Unterricht Theil zu nehmen, den bitte ich bis zum 20sten d. M. bei mir sich zu melden, da ich wegen meinem kurzen Aufenthalt dann Niemand mehr annehmen kann. Der Unterricht wird, wie früher, mit einer öffentlichen Prüfung geschlossen.

Breslau den 4ten März 1831.

Joseph Carl Kühn, Grünebaumbrücke No. 2.

Von J. C. Greiner senior & Comp. in Berlin

empfingen wir so eben ganz vollständige Alcoholometer, mit und ohne Thermometer, Bier-, Branntwein- und Lutterprober, alle Arten Thermometer, Barometer und Thermometer-Röhren, welche sehr wohlfeil verkaufen

Hübner et Sohn,

Ring No. 43, das 2te Haus von der Schmiedebrück-Ecke.

Das große Verzeichniß

von J. G. Booth & Comp. in Hamburg, bis August 1831 gültig, von allen Arten Gemüse-, Garten-, Gras-, Acker-, Holz- und Blumen-Saamen, ist bei Unterzeichnetem gratis zu haben, welcher Aufträge zu den Catalogs-Preisen übernimmt.

Breslau im Monat Februar 1831.

Adolph Bödst[illegible],
Nicolai-Straße „gelbe Marie.“

Aecht englische Trokars

für Schaafe und Rindvieh, empfingen so eben in bester Qualität und verkaufen äußerst wohlfeil

Hübner et Sohn,

Ring No. 43, das zweite Haus von der Schmiedebrück-Ecke.

Neuen Stockfisch,

pr. Pfd. 2¼ Sgr.

Bricken pr. Stück 9 Pf., 1, 1¼ und 1½ Sgr., mar. Lachs pr. Pfd. 10 Sgr.

Grünberger Wein,

pr. Berl. Bout. 6, 8 und 10 Sgr.

Guten Würzburger Wein, pr. Bout. 15 Sgr., Cardinal und Bischof, pr. Berl. Bout. 12 u. 15 Sgr.

Fließenden Caviar,

pr. 25 Sgr. und 1 Rthlr., offerirt:

G. B. Jäkel,

Ring- und Schmiedebrücken-Ecke No. 42.

Castor-Filzhüte

neuester Form, schön, leicht, dauerhaft und sehr billig, empfiehlt einer gütigen Beachtung:

Der Hutmacher-Meister A. Nother.
Nicolaistraße No. 1 am Ringe.

Rothe und graue Zündhölzer

pro 100 Mille 4½ Rthlr., 22 Mille 1 Rthlr., 1 Mille 1¾ Sgr., Zündfläschel pr. 4 Duzd. 1 Rthl., offerirt gegen gleich baare Zahlung

G. B. Jäkel.

Anzeige.

Unterzeichneter ist jetzt wohnhaft auf dem großen Ringe No. 11, 3 Stiegen hoch, und ertheilt fortwährend Privat-Unterricht in der Französischen Sprache; auch können an seinem errichteten Lehr-Cursus noch einige Schüler Theil nehmen, zugleich ist derselbe erbötig, Unterricht in der Griechischen und Lateinischen Sprache zu ertheilen, und ist täglich zu sprechen von Morgens 9 bis 12 Uhr.

Fried, Candidat der Philologie.

Bekanntmachung.

Der in dem Städtel Goschütz domicilirte Chirurgus ist nach Breslau gezogen. Hierauf reflectiren Wollenden wird dies hierdurch bekannt gemacht.

Goschütz den 12ten Februar 1831.

In einer Familie, die ihr stilles Leben blos der Erziehung der Jugend widmet, können noch einige Knaben, die hiesige Bildungsanstalten besuchen sollen, bei billiger Pension sogleich Aufnahme finden. In wissenschaftlicher, so wie in sittlicher Hinsicht stehen dieselben unter steter Aufsicht eines Theologen, der auf Verlangen sowohl als Correpetitor als auch in besondern Unterrichtsstunden für gründliche und vielseitige Bildung Sorge trägt. Für Musik steht ein schöner Flügel bereit. Näheres im Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause.

Unterkommen-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher die Oeconomie erlernen will, und die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, sucht ein recht baldiges Unterkommen. Zu erfragen auf dem Ringe, nahe der grünen Röhre, Versorgungs- und Vermiethungsanstalt bei Brettschneider in Breslau.

Zu vermiethen

ist die in Gr. Weigelsdorf befindliche Fleischerei und mit Termino Ostern zu beziehen. Näheres Schweidnitzer-Straße No. 7. im Gewölbe oder am Orte selbst beim Eigenthümer.

Zu vermiethen

am Roßmarkt Nro. 14. im 3ten Stock, 4 schön gemalte Stuben nebst Küche und allem Zubehör. Das Nähere daselbst in der ersten Etage zu erfragen.

Sommer-Logis.

Ein freundliches Stübchen, neu gemahlt und mit Benutzung des Gartens, ist zu vermiethen und bald zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer Tauentzin-Platz No. 5. eine Stiege hoch.

Zu vermiethen

und Term. Johannis zu beziehen ist die erste Etage am Ringe (Naschmarkt) No. 43.

Zu vermiethen

ist die Benutzung der Beete und des Grases in einem großen Garten vor dem Nicolaithor. Das Nähere Burgfeld No. 21.

Zu vermiethen

1) Die Seifensiederei-Gelegenheit nebst Wohnung und Zubehör, auf der Ufer-Straße No. 28 von Ostern d. J. ab.
2) Die Krambäudel-Gelegenheit nebst Wohnung und Zubehör, auf der Ufer-Straße No. 1 von Ostern d. J. ab. Das Nähere beim Kaufmann Hertel, Nicolai-Straße No. 7.

Angekommene Fremde.

In der goldnen Gans: Hr. Dolan Gutsbes., Hr. Knauer, Secretair, beide von Löwenberg; Hr. Tausewald, Kaufmann, von Glatz. — Im goldnen Schwerdt: Hr. v. Leeren, Kaufmann, von Hamburg; Hr. Wilhelmi, Kaufmann, von Berlin; Hr. Werner, Kaufmann, von Magdeburg; Frau Gräfin Lynar, von Nieder-Lausitz. — Im goldnen Baum: Hr. Graf v. Pfeil von Vogelgesang; Herr Granz, Kreis-Chyrurgus, von Nimptsch. — Im Rautenkranz: Hr. Baron v. Richthofen, Landrath, von Barzdorf. — Im weißen Adler: Hr. Frosch, Kaufmann, von Berlin. — Im weißen Storch: Hr. Graf v. Beust, von Nikoline; Hr. Mirbt, Fabrikant, von Gnadenfrei; Herr Dr. Kosmeli, von Pleß. — Im goldnen Zepter: Hr. Biebrach, Inspector, von Trebnitz; Hr. Fritsch, Oberamtm., von Peterwitz. — In 2 goldnen Löwen: Hr. Philipp, Landschafts-Registrator, von Neisse; Hr. Herrmann, Justiz-Commiss., von Brieg; Hr. Paul, Land-Gerichts-Assessor, von Striegau; Hr. Schweitzer, Kaufmann, von Neisse. — Im rothen Löwen: Hr. Kabitz, Kaufmann, von Kreuzburg. — In der goldnen Krone: Hr. Hayn, Kaufmann, von Waldenburg.

Diese Zeitung erscheint (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) täglich, im Verlage der Wilhelm Gottlieb Kornschen Buchhandlung und ist auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Redakteur: Professor Dr. Kunisch.